

Archäologische Berichte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **31 (1974)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Archäologische Berichte

John C. Overbeck and Stuart Swiny: Two Cypriot Bronze Age Sites at Kafkallia (Dhali). Studies in Mediterranean Archaeology 33. Åströms Förlag, Göteborg 1972. 31 S., 54 Abb. 55 sKr.

Die Kampagnen, welche die State University of New York von Albany und das Pittsburgh Theological Seminary in Idalion (Dhali, gute 20 km NW landeinwärts von Kition in Zypern) geplant hatten, mussten wegen des Todes P. W. Lapp's bei Beginn der ersten Expedition 1970 auf kartographische und Oberflächenaufnahmen beschränkt werden. Das Plateau von Kafkallia liegt in einer Schleife des Alikos, 5 km N des Dorfes Dhali, und trägt die von Swiny aufgenommene befestigte mittelzypriotische (MC) Siedlung. Während die MC-Plätze Nitovikla und Krini nur als Fluchtburgen gedient zu haben scheinen, konnten in Kafkallia mindestens 25 Bauten festgestellt werden, darunter ein palastähnlicher Komplex. Die drei Umfassungsmauern sind vergleichsweise schwach, die Bastion dagegen ist die grösste bisher bekannte der MC-Stufe. Overbeck untersucht ein Kammergrab der Nekropole am Südrand des Plateaus. Die 110 Objekte reichen von MC III (17. Jh.) bis SC IIIA (13. Jh.) bzw. SH III B. In dieser Zeit war die Burg nicht mehr besiedelt. Die Hälfte der mykenischen Gefässe sind Bügelkannen, die mit ihrem kostbaren Inhalt (Parfums) ebenso wie eine Axt, ein Dolch und ein Gürtel aus Bronze von einem – angesichts der eher kargen Binnenlage – erstaunlichen Reichtum zeugen. Noch kostbarere Dinge mögen schon von den Räubern mitgenommen worden sein, die vielleicht die Bronzemünze Ptolemaios' III. verloren haben. Die vorzüglich gegossene Axt ist nach O. das Produkt eines aus Palästina oder Syrien zugewanderten fahrenden Handwerkers, dem er weitere Stücke zuschreibt. – Eine ergebnisreiche Arbeit bei einem Minimum an Aufwand! H. Jucker

J. L. Benson: The Necropolis of Kaloriziki. Excavated by J. F. Daniel and G. H. McFadden for the University Museum, University of Pennsylvania, Philadelphia, with Contribution by E. Porada and E. A. and H. W. Catling. Studies in Mediterranean Archaeology 36. Åströms Förlag, Göteborg 1973. 139 S., 63 Taf. 150 sKr.

Die spätbronzezeitliche Nekropole von K. liegt bei Kourion auf Zypern und gehört zu einer noch nicht identifizierten Siedlung, die etwas jünger sein muss als die des nahen Bamboula. B.s Publikation steht darum in engstem Zusammenhang mit seiner anderen «Bamboula at Kourion: The Necropolis and the Finds» (1972), die man zur Hand haben sollte. In den Kammern mit Dromos fanden sich vorwiegend Leichenbestattungen, von denen einige durch Kremations-Nachbeisetzungen, wenige modern gestört waren. Für die 45 Gräber gibt B., weltweit anerkannter Fachmann auch des Zypriotischen, die Listen der Beifunde, die er im Katalogteil nach Gattungen und Formen und mit guten Illustrationen vorlegt. Er erkennt in Spätzypriotisch IIIB Einflüsse aus Attika, der Argolis und vor allem Rhodos, woher er daher eine submykenische Zuwanderung annehmen möchte. E. Porada stellt fest, dass zwei der drei Skarabäen, die schon aus Archaisch I-Schichten stammen, sich von rhodischen Imitationen unterscheiden und mit ostmittelmeerischen Funden zusammengehen. Das Ehepaar Catling rekonstruiert Bronzescheiben und -buckel, deren Typus nach v. Merhart und Milojevic im 12. Jh. aus Mitteleuropa ins Mittelmeergebiet gelangt sein soll (wenn die Annahme dieser Bewegungsrichtung nicht auch auf zu hohen Datierungen im Norden beruht!), als Schmuckbeschläge eines Schildes, wie er auf der Kriegervase aus Mykene erscheint (Taf. 56). H. Jucker

Jürgen Thimme: Phönizische Elfenbeine. Möbelverzierungen des 9. Jahrhunderts v. Chr. Vorwort von E. Petrasch. Bildhefte des Badischen Landesmuseums, Karlsruhe 1973. 45 S., 36 zum Teil farbige Taf. DM 7.–.

Durch die besondere Pflege der Rand- und Frühkulturen gibt J. Thimme der von ihm so erfolgreich geleiteten Karlsruher Antikensammlung ein immer klarer hervortretendes eigenes Gepräge. Die bedeutendste Anschaffung – aus staatlichen Lottomitteln von 1970–72 ermöglicht –, die heute in räumlichem und übertragenem Sinne im Zentrum der neuen Aufstellung zu sehen ist, umfasst etwa 40 in Relief, à jour und rundplastisch geschnitzte elfenbeinerne Schmuckelemente von Betten und Thronen. Sie dürften aus Arslan Tash stammen, und Th. datiert sie zuversichtlich ins 9. Jh. Ob Stil- und Qualitätsdifferenzen auf Unterschiede der Herkunft, der Werkstatt, der Hand oder der Entstehungszeit zurückzuführen sind, wird bei Werken der nordsyrisch-phönizischen Kunst von der klassischen Archäologie

oft einseitig nach entwicklungsgeschichtlichen Kriterien entschieden. Die exakten Beschreibungen und die einleitenden Abschnitte mit Karte, Zeittabelle und Bibliographie bieten eine treffliche Einführung in das Verständnis eines der bedeutendsten spätvorderasiatischen Kunstzweige. Für die Forschung bleibt zwar noch viel zu leisten übrig, aber der Boden der einst so reichen nordsyrischen Landstriche birgt noch eine Fülle von Auskunftsmitteln, die ihm mit vergleichsweise geringem Aufwand abzugewinnen wären. Doch die Zeit drängt, und die Schweiz, sagt man, sei zu arm, um zu helfen. H. Jucker

Jiri Frel: Panathenäische Preisamphoren. – **Ingeborg Scheibler: Die archaische Nekropole.** Kerameikos-Hefte 2 und 3. Deutsches Archäolog. Institut Athen. Esperos-Verlag, Athen 1973. 33 bzw. 31 S., 33 bzw. 29 Abb.

Seit 1958 ist die amerikanische Schule mit Erfolg bemüht, die von ihr erforschte Agora nach Themen getrennt mit ihren populären Picture-Books zu erläutern. Die neue Reihe (deren 1. Heft liegt uns nicht vor) der griechischen Zweigstelle des DAI, die der deutschen Ausgrabung der beiden NW-Tore Athens und der davor gelegenen Nekropole gilt, folgt vielleicht diesem Vorbild, vor allem aber einem zunehmenden Bedürfnis des modernen Reisepublikums nach wissenschaftlich fundierter, aber möglichst voraussetzungslos verständlicher Führung. Dort kommentiert der knappe Text die Bilder, hier illustrieren diese eine – wie wäre es anders denkbar! – etwas höher gestimmte Darstellung des Gegenstandes, die auch Studenten und Lehrern zur Hauslektüre angelegentlich zu empfehlen ist. H. Jucker

Corpus Vasorum Antiquorum. Deutschland Bd. 36: Tübingen 1: Antikensammlung des Archäologischen Instituts der Universität, bearbeitet von *Klaus Wallenstein*. Beck, München 1973. 99 S., 52 Taf. DM 80.–.

Der erste Band des Tübinger CV wird eingeleitet durch ein Vorwort des Kustos der Sammlung O. W. v. Vacano, in dem dieser die Geschichte des «Münz- und Antiquitätenkabinetts» der Universität seit der Gründung im Jahre 1798 schildert. Zu einem Antikenmuseum von Bedeutung wurde es jedoch erst am Beginn unseres Jahrhunderts durch grosszügige Zuwendungen des württembergischen Industriellen und Kunstmäzens E. v. Sieglin. Der vorliegende Faszikel umfasst die ausserattischen nicht-italischen Gefässe von der geometrischen Epoche bis zum Ende der klassischen Zeit sowie zwei klazomenische Sarkophage. Etwa die Hälfte der behandelten Vasen waren schon in dem wichtigen Band C. Watzingers von 1924 enthalten; inzwischen hat ein halbes Jahrhundert archäologischer Forschung unsere Kenntnis der griechischen Keramik sehr vertieft. Mit vorbildlichem Fleiss hat K. W. alles zusammengetragen, was zur Erfassung eines jeden Stückes heute irgend erreichbar ist, so z. B. zu Wagenfahrten auf geometrischen Vasen (Taf. 4f.). Ein rhodisches Fragment konnte er an einen Krater in Kopenhagen anpassen (Taf. 10, 5). Interessant, dass es auch korinthische Aryballen mit Einsatzgefässen zur Einsparung des kostbaren Inhalts gibt (Taf. 24, 1ff.). Die böotischen Vogelschalen (Taf. 39ff.) wurden als Deckel von Grabgefässen gebraucht (und offenbar auf diese Verwendung hin bemalt, da die Vögel nur dann mit dem Kopf nach oben fliegen?). Dem durch seinen besonders reichhaltigen Text wichtigen Band sind sehr gute Tafeln in Offsetdruck beigegeben. Ines Jucker

Max Wegner: Der Brygosmaler. 1973 (Auslieferung durch Wasmuth KG, Berlin 12). 240 S., 40 Taf. DM 18.–.

In der bescheidenen Form eines «phototechnisch» hergestellten Buches, das nicht subventioniert ist, untersucht der Verf., worauf sich Beazleys Zuweisungen an einen der genialsten Zeichner stützen, der selbst so bescheiden war, seinen Namen nicht zu nennen. Die über 100 vorzüglichen Bilder erlauben es, den Überlegungen weithin zu folgen, die nicht so sehr der Geschichte der Form als dem Charakter der Zeichnung und der künstlerischen Erfindung gelten. Fein sind die Beobachtungen über das Verhältnis von Innen- und Aussenbildern. Einzelne Deutungen sind umstritten. Mit Recht wird die Nyx der Berliner Schale (nicht Selene, die gewöhnlich reitet) 77 untergehend genannt. AM 77 (1962) 137 habe ich daran erinnert, dass Zeus und Athene des Aussenfrieses also am frühen Morgen aus dem Olymp herausstürmen, wie der Panathenäenzug am frühen Morgen aufbrach. Dort habe ich 136, 32 auch die Wegführung der Polyxena auf der Iliupersis im Louvre und in «Orient, Hellas und Rom» 140 die geniale Kontrastierung der Charaktere auf dem Wiener Skyphos mit Hektors Lösung zu erklären versucht. Auf der Frankfurter Schale leugnet der Verf. inhaltlichen Zusammenhang der Aussenbilder; aber sind nicht heilbringende junge Fürsten von Athen und Eleusis bewusst gegenübergestellt? Wichtiger als diese Fragen der Deutung sind dem Verf. die der Zuweisung an den Brygosmaler, und dazu liest man dankbar die wohlbegründeten Urteile eines so erfahrenen Gelehrten. K. Schefold

Photios M. Petsas: Pella. *Studies in Mediterranean Archaeology* 14. Lund 1964. 5 S., 6 Abb. 15 sKr.

Dieses Heft ist mit neun anderen (5–9. 11. 13. 15f.) zehn Jahre zu spät in die Hände des Rezensenten gelangt. Es wollte lediglich auf die 1957 begonnenen Ausgrabungen hinweisen, die inzwischen vor allem der löblicherweise in situ belassenen Kieselmosaiken wegen (Abb. 2–5, vgl. z. B. K. Schefold, *Propyl. Kunstg.* 1, 241) längst zur Touristenattraktion geworden sind. Hoffen wir, dass deswegen nicht auch diese noch unverdorbene grosse Landschaft durch Strassen und Hotels verwüstet werde.

H. Jucker

Uwe Süssenbach: Der Frühhellenismus im griechischen Kampf-Relief. Versuch einer Rekonstruktion der Stilentwicklung vom Mausoleum von Halikarnassos bis zum Grossen Altarfries von Pergamon. Bouvier, Bonn 1971. 121 S., 13 Abb. DM 22.50.

Die Arbeit hat das Verdienst, den Fries des Grabes von Leukadia, ein 277/76 datiertes Heraklesrelief aus Kyzikos und die Kassettenreliefs von Belevi zum erstenmal in eine Stilgeschichte einzubeziehen. Entgangen ist dem Verf. das vorzügliche, 281 datierte Relief des Menas in Istanbul (AA 1932, 5 Abb. 1). Merkwürdigerweise wird auch das Grabmal des Aristonates nicht mitbesprochen, das doch vor dem Luxusgesetz des Demetrios von Phaleron, also kurz nach 320 entstanden sein muss und in manchen Zügen so gut zum Vorbild des Alexandermosaiks passt: im Ausschnitthaften, Momentanen, im Brechen der klassischen Harmonie. Dagegen lebt diese noch im Alexandersarkophag nach. Es ist mir unbegreiflich, wie der Verf. dieses Werk hohen Ranges später als das Vorbild des Mosaiks datieren und behaupten kann, es fehle eine Stilanalyse. In *Propyläenkunstgeschichte* 1, 125ff. hätte er auch die Seltenheit von Reliefs des 3. Jh. aus dem Vorrang der Malerei erklärt finden können. Dann wäre ihm klar geworden, warum die Kassettendeckelreliefs von Belevi nicht ins 3. Jh. gehören können. Dass sich die Stilwende zum Hellenismus nicht erst um 320 vollzieht, wie der Verf. 99f. behauptet, sondern in den Jahren vorher vorbereitet, auch auf dem Sarkophag, ist längst gezeigt worden, so von R. Horn an der Musenbasis von Mantinea, deren Datierung um 325 durch die Typenreihen von Gewandfiguren auf Kertscher Vasen gesichert wurde. – Eher als der Alexandersarkophag ist der Kampffries von Leukadia als Nachzügler zu verstehen. Die Monumentalbilder der Front lassen sich nach der Theophrastamphora von 313 datieren. Die Datierung nach 300 scheint mir zu spät. Es ist schade, dass der Verf. K. Vierneisels Münchner Dissertation über die Reliefs des 3. Jh. nicht kennt, die in Maschinenschrift vorliegt.

K. Schefold

Peter Cornelis Bol: Die Skulpturen des Schiffsfundes von Antikythera. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, athenische Abteilung, 2. Beiheft. Mann, Berlin 1972. 127 S., 56 Taf. DM 55.–.

Die sorgfältige Beschreibung, photographische Vorlage und kunstgeschichtliche Analyse kommt zu dem Ergebnis, dass die Marmorstatuen zu Gebäuden auf Delos gehörten, die nach ihrem Stil kurz vor der Zerstörung von 88 errichtet waren und nach der zweiten Zerstörung von 69 aufgegeben waren. Sie wurden mit älteren Weihgeschenken auf das Schiff verladen, das auf dem Weg nach Italien bei Antikythera untergegangen ist.

Die berühmte eherne Jünglingsstatue ist uns dank Christos Karusos' verbesserter Wiederherstellung neu geschenkt. Der Verf. bekräftigt die geläufige Auffassung, dass die Statue eines der bedeutenden erhaltenen ehernen Originale ist. Jedoch finde ich wie bei der grossen ehernen Artemis aus dem Piräus¹ den spätklassischen Rhythmus durch feine frühhellenistische momentane Wendungen verändert, die gegenüber dem Jüngling von Marathon und der Athene des Kephisodot auffallen, so dass ich mich frage, ob der Jüngling von Antikythera und die grosse Artemis ins zweite Viertel des 3. Jh. gehören, in dem Athen, noch einmal frei, Spätklassisches erneute. – Der Verf. weist nach, dass der berühmte Kopf eines Kynikers zu einer Gruppe von 4 Bildnisstatuen gehörte, von der bisher nur Arme, Beine und Gewandreste aus dem Meer geborgen sind. Unverständlich ist mir die Datierung in die Zeit des Pergamonfrieses. Das vorzügliche Bildnis hat noch ganz die Frische des 3. Jh., nicht das Retrospektive, das seit dem grossen Fries von Pergamon zu beobachten ist. Der Kyniker muss meines Erachtens bald nach dem Kyniker im Capitol, noch vor dem schon hochhellenistischen Menedemos von Boscoreale, dem Chrysipp, Pseudoseneca und blinden Homer geschaffen sein². Der Kyniker ist dem Menedemos so verwandt, dass man sich die Gruppe als Weihung des Antigonos Gonatas denken möchte, ihn selbst mit den befreundeten Philosophen darstellend.

¹ AJA 71 (1967) 205f.; H. Jucker, *Gnomon* 41 (1969) 82f.

² K. Schefold, *Die Bildnisse der antiken Dichter, Redner und Denker* (1943) 122ff.

Im Folgenden werden überzeugend freie Kopien nach berühmten Werken und klassizistische Arbeiten unterschieden mit wichtigen Beobachtungen über die Ausbildung der Methode des Kopierens seit dem Beginn der römischen Weltherrschaft im 2. Jh. v. Chr. Wichtig sind die Reste eines plastischen Troiazyklus (Odysseus zweimal, Achill, Protesilaos?), den der Verf. fein von der Vorgeschichte der Gruppenbildung im 2. Jh. abhebt. In dieser haben aber (man vergleiche auch die guten Beobachtungen S. 112f.) die Gruppen von der Art der Sperlongagruppen keinen Platz; sie gehören in die Zeit der Wiederaufnahme barocker Tendenzen um 50 v. Chr.³

K. Schefold

Gloria S. Merker: The Hellenistic Sculpture of Rhodes. Studies in Mediterranean Archaeology 40. Åströms Förlag, Göteborg 1973. 34 S., 34 Taf. 50 skr.

Die erstaunliche Aktivität der von P. Åström geleiteten SMA greift längst über dessen eigenes Forschungsgebiet, die Archäologie Zyperns und der ostmittelmeerischen Frühzeit, in die 'klassischen' Gefilde über; doch dafür reicht nun leider die powere Qualität der Abbildungen nicht mehr aus. Fig. 70f. lassen nicht einmal die Konturen erkennen. Der bis zur völligen Unbrauchbarkeit sinkende Qualitätsabfall bei Offsetdrucken (vgl. gewisse CVA-Faszikel) ist die Folge der übersetzten Löhne und Preise im Buchdruckgewerbe, welche die Kunstwissenschaften und besonders die Archäologie, deren wissenschaftliche Publikationen mit kleinen Auflageziffern kalkulieren müssen, vor kaum mehr lösbare Probleme stellen.

Von 141 Nummern des Katalogs, der sich auf sichere rhodische Fundstücke in Rhodos, Istanbul und Kopenhagen (Lindosgrabung) beschränkt, sind freilich nur deren 34 abgebildet, darunter auch gut veröffentlichte, wogegen viel Unbekanntes nur kurz erwähnt werden kann. Als Inventar, das die wichtigsten Literaturnachweise bietet, wird man das sehr sachlich gehaltene Werk dennoch dankbar benutzen.

Eine erste Auswertung gibt die Vf. schon selbst (S. 5–24). Am Anfang stehen Beobachtungen über Material, allerdings ohne die unerlässlichen Marmoruntersuchungen (der Laokoon und die Sperlongagruppen bestehen meines Erachtens weder aus parisch-naxischem noch aus kleinasiatischem Stein!), zum vorherrschenden Kleinformat, zur Stückungstechnik und Oberflächenbearbeitung (Sfumato). Es wird auf die – im erhaltenen späten Bestand – stark hervortretenden archaisierenden Züge hingewiesen und in etwas summarischen Vergleichen mit benachbarten Kunstzentren (Delos, Pergamon, Samos) die besonders enge Verwandtschaft mit Alexandria bestätigt. Doch das Gros dieser Skulpturen besteht aus dekorativen Arbeiten, die über den Rang der führenden rhodischen Künstler wenig aussagen. Zudem herrschte laut den ausserordentlich zahlreichen und für die Archäologie wenig ausgewerteten Basisinschriften Bronze vor. Bronzeporträts setzen nach M. mit dem 4. Jh. ein und nehmen von der Mitte des 3. Jh. an stark zu, während die Marmorskulptur erst hundert Jahre später zu Bedeutung gelangt, was mit dem durch die Eröffnung des delischen Freihafens bedingten wirtschaftlichen Abstieg begründet wird (S. 17). Über Augustus will Vf. nicht hinausgehen. Von den beiden auf Augustus bezogenen Porträtköpfen (Nr. 118f.) stellt ihn nur der erste dar, und weitere Herrscherbildnisse fehlen auf Rhodos. Auch das weist darauf hin, dass die Tradition vor der Kaiserzeit abbrach. Um so sonderbarer muten die Datierungen des Laokoon und der Sperlongagruppen in flavische Zeit an. Terminus ante dürfte für sie die Mitte des 1. Jh. v. Chr. sein.

H. Jucker

Dorothy Burr Thompson: Ptolemaic Oinochoai and Portraits in Faience. Aspects of the Ruler-Cult. Oxford Monographs on Classical Archaeology. Clarendon Press, Oxford 1973. 250 S., 79 Taf. £ 18.00.

Die relativ gut datierbaren Ptolemäerkannen werden mit vorbildlicher Sorgfalt publiziert und in ihrer Bedeutung für Geschichte und Kultur Alexandrias gewürdigt. Das 3. Jh. wird als das grosse Zeitalter der alexandrinischen Kunst nachgewiesen, deren führende Gattung, die Malerei, fast nur in wenigen Kopien erhalten ist. Die von der Verf. hier und in ihren übrigen Terrakottastudien nachgewiesene frühhellenistische Formgeschichte gibt eine bessere Grundlage, als man sie in einigen neueren Arbeiten über hellenistische Kunst findet.

K. Schefold

Tobias Dohrn: Die Ficoronische Ciste in der Villa Giulia in Rom. Monumenta Artis Romanae XI. Mann, Berlin 1972. 54 S., 40 Taf., 7 Abb. DM 56.–.

Zum erstenmal erhalten wir hier eine erschöpfende und vorzüglich photographisch dokumentierte Publikation eines Hauptwerkes griechischer Zeichenkunst, das nach seinem Stil

³ Dazu zuletzt H. Möbius, *Vier hellenistische Skulpturen*, AntPl. 10 (1970) 49. 53. B. S. Ridgway, *Gnomon* 45 (1973) 401; Verf., *Das neue Museum im Vatikan*, 9. Beiheft zu AntK (1973) 87.

noch vor der Wende zum Hellenismus, also vor 320, in Rom geschaffen wurde (*«Novios Plautios med Romai fecid»*), bevor es wie die übrigen Werke seiner Gattung in ein Grab bei Praeneste gegeben wurde. Erfindung, Komposition und Feinheit des Argonautenfrieses heben ihn hoch aus der Gattung jener Cisten heraus. Dohrn hat das (wie seine Vorgänger) aus einem monumentalen Vorbild erklärt, das Novios Plautios erweitert habe; E. Simon hat in ihrer Rezension (*Gymnasium* 80 [1973] 404ff.) auf die Einheitlichkeit des Stils hingewiesen und nimmt an, ein bedeutender Maler aus Grossgriechenland habe den Fries entworfen und in so «bewundernswürdiger Weise der Form der Ciste angepasst». Seinen Namen kennen wir nicht. Novios Plautios war der Toreut, denn die Gravierung muss meines Erachtens nach ihrer Qualität, die alles, was wir sonst aus Italien besitzen, übertrifft, von jenem Maler selbst stammen. Dass ein solcher Meister damals in Rom arbeitete, ist bezeichnend für das 'griechische' Rom der mittleren Republik, das in der Ausstellung des Antiquarium Communale 1973 eindrucksvoll dargestellt wurde (Katalog Roma Medio-Repubblica 1973; vgl. auch *Provincialia*, Festschr. R. Laur-Belart [1968] 436ff.). K. Schefold

Simone Besques: Catalogue raisonné des figurines et reliefs en terre-cuite grecs, étrusques et romains III. Epoques hellénistique et romaine, Grèce et Asie Mineure. Dazu Illustrations Volume I u. II. Musée National du Louvre. Editions des Musées Nationaux, Paris 1972.

Mit diesem dritten und umfangreichsten Band führt Frau Simone Besques ihre Katalogisierung der Terrakotten des Louvre weiter mit 3600 hellenistischen und römischen Figuren und Reliefs. Die Terrakotten aus Myrina hatte sie im 2. Band vorgelegt, die grossgriechischen und alexandrinischen sollen folgen. Die Gliederung dieser unschätzbaren Fülle von Originalen nach Fundorten und Typen lässt das Verwandte beisammen und gibt eine Vorstellung von der Mannigfaltigkeit der künstlerischen Richtungen und ihrer Wandlung; besonders gut sind Tanagra, Smyrna und Tarsos vertreten.

Die besonders schwierige Kunstgeschichte der Terrakotten haben wir erst seit einer Generation, besonders durch G. Kleiner und D. B. Thompson, verstehen gelernt, und Frau Besques' Bestimmungen ruhen auf dieser zuverlässigen Grundlage. Trotzdem bleibt vieles unsicher. So kommen höhere Basen, wie bei der gegen 200 datierten Tympanonschlägerin D 368 meines Erachtens erst mit dem Klassizismus des 2. Jh. wieder auf. D 444 würde ich in den frühen, D 422 in den späten reichen Stil datieren. Die Reiterreliefs D 723ff. sind feiner, älter als die aus Troia und wie die aus Larisa ins 4. Jh. zu datieren, nicht ins späte 3., usw. – Neben der Sicherheit des Urteils ist die Kenntnis der Literatur zu rühmen. Bei dem grossartigen 'Wolkenverehrer' D 207 findet man die ältere Literatur freilich nur zum Teil bei Webster, auf den verwiesen wird. Mindestens hätte Furtwänglers treffende Beschreibung zu Sabouroff Taf. 127 zitiert werden sollen, der schon richtig das Ärmelgewand und den ärmellosen Chiton darüber unterschieden hat; vgl. auch *Antike Kunst* 2 (1959) 23. K. Schefold

Romolo A. Staccioli: Modelli di edifici etrusco-italici. I modelli votivi. Studi e materiali dell'Istituto di Etruscologia e Antichità Italiane dell'Università di Roma 6 (Volumi di Supplemento ad 'Archaeologia Classica'). Sansoni, Firenze 1968. 114 S., 67 Taf.

Nach Vorarbeiten vor allem Rizzos (1910), Andréns (1940) und Johannowskys (1962) konnte Vf. den Nachweis der etruskischen, ausschliesslich in gebranntem Ton gefertigten architektonischen Motivmodelle verdreifachen. Reproduziert sind in der Mehrzahl Tempel, vereinzelt Hallen und Türme von nicht sicher definierbarer Bestimmung; die frühen einfachen Oikoi könnten auch Privathäuser wiedergeben. Aus dem Portonaccio-Bezirk von Veii stammen ausnehmend grosse und sorgfältig gearbeitete Dachfragmente (Nr. 2) mit gesondert modellierten Stirnziegeln. Einige solcher Miniaturantefixe mit reicher Polychromie tauchten vor einigen Jahren leider auch im Kunsthandel auf. Statt der Silensköpfe sasssen Mänaden- oder Acheloosköpfe in den Muscheln. Sie massen ca. 6 bzw. 14 cm, was ungefähr einem Achtel bzw. einem Drittel der normalen Höhe entspricht. In diesem Falle sollte man wohl doch eher an Schatzhäuser als an Modelle denken, wenn die Dächer wirklich auf Bauten aufruhten und nicht etwa irgendwie im Temenos abgestellte Weihgaben von 'Ziegeleifirmen' waren. Die Entstehungszeiten, die freilich fast immer aus den Objekten selbst erschlossen werden mussten, reichen vom 7./6. bis ins 1. Jh. v. Chr. Die Fundorte liegen, mit einer Konzentration in Latium und Kampanien und unter bemerkenswerter Auslassung von Cerveteri und Tarquinia, in einem küstennahen Streifen, der von Roselle bis Salerno reicht. St. holt das Äusserste aus diesen Dokumenten heraus und macht so seine Monographie zu einem unentbehrlichen Arbeitsinstrument. Einen weiteren Band über die sepulkralen Architekturnachbildungen kündigt er an. H. Jucker

Valeria Righini: Lineamenti di storia economica della Gallia Cisalpina: La produttività fittile in età repubblicana. Coll. Latomus vol. 119. Bruxelles 1970. 102 S., 1 Karte. 175 bFr.

Ausgehend von Varro, *De re rust.* 1, 14, 1–3 (über verschiedene Arten von Einzäunungen) verfolgt die Verf. in äusserst anregender Weise das Aufkommen von Mauerwerk aus gebrannten Ziegeln, das bei Varro im *genus fabrilis* seiner *saepimenta* als typische Bauweise im *ager Gallicus* aufgeführt wird. Da typische Bauweisen natürlich vor allem durch das im jeweiligen Gebiet anstehende Material, aber auch durch das Klima mitbestimmt sind, leuchtet es ein, dass in der Poebene, wo Lehmablagerungen reichlich, Steine dagegen kaum vorkommen, der Gebrauch von gebrannten Ziegeln vom Ende des 2. Jh. v. Chr. an nachzuweisen ist, während in Mittelitalien dieses Baumaterial sich erst in der frühen Kaiserzeit allgemein durchsetzt. Nach einer Untersuchung über die in vorrömischer Zeit in der Gallia cisalpina verwendeten Baumaterialien werden dann die archäologischen Nachweise für frühe Verwendung gebrannter Ziegel an öffentlichen Bauten (vor allem Stadtmauern), privaten Häusern und Grabmälern abgehandelt. Es stellt sich dabei heraus, dass der Anstoss zur Übernahme dieses Materials offenbar von Etrurien ausging, ein Einfluss, der, durch das feuchte Klima der Poebene bedingt, im Norden sich früher auswirkte als im Süden, wo man noch lange auch mit luftgetrockneten Ziegeln baute. Dann werden in gleicher Weise die *figlinae* untersucht, die Belege für Produktion von architektonischen Terrakotten, von Votiv- und Gefässkeramik in republikanischer Zeit. Dabei erscheinen Ariminum und Aquileia von ihrer Gründung an als Produktionszentren, in denen z. B. sog. Schwarzfirniskeramik auch für den Export hergestellt wurde. Also eine Verlagerung von Töpferzentren im Zuge der Romanisierung und damit auch der Ausweitung des Absatzgebietes für Luxusware, wie wir sie in den folgenden Jahrhunderten bei der Terra Sigillata von Italien über Süd- und Mittelgallien bis nach Trier und Rheinzabern verfolgen können. A. Bruckner

La villa romana. Giornata di Studi. Russi 1970. Società di Studi Romagnoli. Saggi e repertori 13. Lega, Faenza 1971. 161 S.

Die Ausgrabung einer römischen Villa in Russi bei Ravenna hat den Anlass für eine Tagung gegeben, die sich mit Themen der Wirtschaftsgeographie der Poebene in römischer Zeit befasste. Über die Ausgrabung der Villa in Russi berichtet D. Scagliarini, die Beigaben aus zwei eisenzeitlichen Gräbern, die unter der römischen Anlage gefunden wurden, legt C. M. Govi vor. In einer Villa bei Forlì hat G. Bermond Montanari einen Dolienkeller und ein singuläres quadratisches Gebäude mit Eckkonchen ausgegraben; einen Überblick über die röm. Villen der Gegend von Faenza gibt P. Monti. Ausgehend von der Luftbildprospektion römischer Villen in Frankreich stellt R. Chevallier praktische Überlegungen zur «Problématique de la villa gallo-romaine» an, mit nützlichen Ratschlägen, auf was ein Ausgräber achten sollte. V. Righini hat Belege gesammelt für «officine artigianali e nuclei industriali nella villa romana», wobei auch die oft zitierte Villa von Anthée bei Namur als Produktionszentrum von emaillierten Fibeln auftaucht, eine Annahme, die nach neueren belgischen Untersuchungen durch keinen Ausgrabungsbefund zu stützen ist, aber seit 100 Jahren in der Fachliteratur weitergegeben wird. Zwei allgemein gehaltene Artikel, denen auch von ihren Autoren her grösseres Gewicht zukommt, leiten den Band ein: G. Susini, *Campagna e città: temi di geografia economica romana*, und G. A. Mansuelli, *La villa nell'organizzazione romana*. A. Bruckner

Margherita Bergamini: La ceramica romana. Romagna antica, Centro studi di Russi I. Quaderni degli 'Studi Romagnoli' 8. Lega, Faenza 1973. 37 S., 21 Taf.

Es handelt sich um die Vorlage von knapp 200 Bruchstücken römischer Keramik aus der Grabung 1969 in der Villa von Russi, über die im oben besprochenen Heft «La villa romana» berichtet wird. Die römische Keramik ist damit nicht vertreten, man lernt einen bescheidenen Ausschnitt der in jener Gegend verwendeten Gebrauchskeramik kennen; die chronologischen Schlussfolgerungen überzeugen nicht recht, da sie nicht richtig belegt werden. Material und Verf. sind hier offensichtlich überfordert worden. A. Bruckner

Andreas Alföldi: Der Vater des Vaterlandes im römischen Denken. Libelli Bd. 261. Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt 1971. 150 S., 17 Taf. (Unveränderter reprografischer Nachdruck der Beiträge, die erstmals in Mus. Helv. 7 [1950] 1–13; 8 [1951] 190–215; 9 [1952] 204–243; 10 [1953] 103–124; 11 [1954] 133–169 unter dem Titel «Die Geburt der kaiserlichen Bildsymbolik, Kleine Beiträge zu ihrer Entstehungsgeschichte» veröffentlicht wurden.)

Neu sind ein kurzes Vorwort des Vf. und ein sehr willkommenes Register. Die ursprüngliche Paginierung ist in [] neben die durchlaufende gesetzt. Die berühmten Aufsätze sind als Quellensammlung von unverändertem Wert, aber auch in ihren Kombinationen und den Folgerungen höchstens partiell – nicht zuletzt durch neuere Veröffentlichungen des Vf.

selbst – überholt. Obwohl sie, auch der unglücklichen Tafelverteilung wegen, eher mühsam zu benutzen waren, sind sie wohl die bisher am meisten zitierten Artikel des Mus. Helv. Ihre Vereinigung entspricht daher zweifellos einem breiten Bedürfnis. Die Folge hätte seinerzeit offenbar auf benachbarte Themen ausgeweitet werden sollen. Die ausgeführten Teile, jedenfalls von Kap. 2 an, umschreibt der neue Titel präziser. – In der Mitte der Interpretation und des aufgezeigten Begriffswandels steht Cicero, dessen Name allein schon die folgenreiche Verbindung der von A. nachdrücklich herausgearbeiteten innerrömischen Überlieferung mit griechischen und orientalischen Einflüssen bezeichnet. Die Tafeln zeigen vor allem Münzen, die A., oft gegen den Widerstand ikonoklastischer Historiker und Philologen, immer wieder als authentische Geschichtsquellen 'lesen' gelehrt hat. In merkwürdigem Gegensatz zu der schriftlichen Überlieferung, die schon Caesar Statuen mit Eichenkranz zuschreibt, stehen die rundplastischen Kaiserbildnisse, die, nach dem Caesarkopf in Thasos, erst für Caligula sichere zeitgenössische Beispiele erkennen lassen. H. Jucker

Andreas Alföldi: Die zwei Lorbeerbäume des Augustus. Antiquitas Reihe 3 (Serie in 4°), Bd. 14. R. Habelt, Bonn 1973. 65 S., 32 Taf.

Lorbeerbäumchen standen vor den Eingängen mehrerer Bauten sakraler Amtsträger, alle im Bereich der ehemaligen palatinischen Stadt Rom, und wurden am alten Neujahrsanfang ausgewechselt (Ovid, Fast. 3, 135ff.). An diesen uralten magischen Brauch schloss sich in politisch ausgeweitetem Sinn die Ehrung des Augustus vom 16. 1. 27 v. Chr. an, wonach auch vor seiner Haustür zwei Lorbeerbäume stehen sollten (Kap. 1–2). Diese wurden bald zu Wahrzeichen des Palastes und zu Symbolen der kaiserlichen Majestät schlechthin (Kap. 3–5). Mit Kapitel 6 beginnt ein zweiter Teil über die eng ineinander verflochtenen Kompital-, Laren- und Geniuskulte, in die, unter raffinierter Ausnutzung und Umfunktionierung der Tradition, zunächst (30 v. Chr.) die häusliche Trankspende (Horaz, C. 4, 5, 29ff.), dann der öffentliche Kult für den Genius des Princeps einbezogen wurden. Auf solchem Wege fanden die Lorbeerbäume Eingang in diesen Bereich, verloren aber – Schicksal der meisten Herrschaftssymbole – mehr und mehr an konkreter Aussagekraft, so dass die augusteischen Kompitalaltäre schon im 1. Jh n. Chr. als private Grabaren wiederverwendet werden konnten (Kap. 13–14).

Wie nicht anders zu erwarten, wertet A. nicht nur Schriftquellen und Sekundärliteratur, sondern ebenso die numismatischen und anderen bildlichen Denkmäler aus, so dass sich auch für die Archäologie eine Fülle von Anregungen und Antworten ergibt. Herausgehoben sei die Deutung des Grimanischen Suovetaurilienreliefs im Louvre als Konsekrationsopfer der Ara numinis Augusti aus dem Jahre 6 n. Chr. durch Tiberius und Germanicus, der auf der verlorenen rechten Frieshälfte zu ergänzen wäre (Kap. 10, Taf. 16). Tiberius ist sicher aus dem von der Überarbeitung verschonten Rest der Stirnfrisur des Opfernden zu erkennen, aber diese kann meines Erachtens typologisch schwerlich vor den Regierungsantritt ihres Trägers datiert werden, was auch der spröden Formen wegen nicht ohne Bedenken wäre. Also verspätete Ausführung der Reliefs? Nicht weniger sensationell ist die Erklärung des sog. Vicomagistrifrieses aus dem Cancellaria-Fund (28f. Taf. 6) als Festzug im Augustuskult, in dem vier Prinzen die Statuetten der Lares Augusti, des Divus Augustus und des Genius des regierenden Kaisers Tiberius trügen. Als Camilli erwägt A. die drei Söhne des Germanicus: Nero, Drusus III und Caligula, sowie einen «entfernten Verwandten», da Tiberius Gemellus zu jung wäre. Die fürstlichen Knaben könnten der physischen Anstrengung einer solchen Prozession wegen nicht unter 10jährig sein, müssten aber noch vor der Verleihung der toga virilis stehen, woraus sich ein Datum «um 20 oder kurz danach» ergebe. Hier erwachsen Schwierigkeiten aus der unbeachteten Tatsache, dass alle drei erhaltenen Jünglingsköpfe die *lanugo* (Wangenflaum) tragen; der Jüngste, Caligula, ist aber erst 12 n. Chr. geboren. Ich werde an anderer Stelle auf diese Frage zurückkommen. Sicher auszuschliessen sind C. und L. Caesares in dem vieldiskutierten Relief zu Ravenna (32, vgl. Anm. 35), wo der mit einem Stern Ausgezeichnete ikonographisch einwandfrei als Germanicus und sein gepanzerter Partner als dessen Vater Drusus I – in dem von L. Fabbrini überzeugend für ihn beanspruchten Typus – zu erkennen sind. Die allen gemeinsamen geblähten Gesichtsformen erklären sich aus der claudischen Entstehung. Auch der jugendliche Kopf der Aurei Taf. 30, 2–3 stellt nicht C. Caesar dar, sondern Augustus, wie A. schon Mus. Helv. 9 (1952) 220 Taf. 4, 1 darlegte und hier neu begründet. Mus. Helv. 8 (1951) 213 Anm. 98 und 9 (1952) 232 hat er auch das nun vorliegende, bewundernswert dicht und frisch geschriebene Werk angekündigt – neben nicht wenigen anderen, deren Verwirklichung wir uns und dem Autor in dessen neuntem Lebensjahrzehnt, in das er demnächst eintritt, angelegentlich wünschen möchten. H. Jucker

Paul Zanker: Studien zu den Augustus-Porträts. I. Der Actium-Typus. Abh. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl., 3. Folge Nr. 85. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1973. 54 S., 36 Taf. DM 42.-.

Diese erste Vorstudie zu der von W. H. Gross und Z. angekündigten Augustus-Ikono-graphie gilt dem in O. Brendels Diss. (1931) unter D behandelten und mit diesem durch Münzvergleiche auf 31 v. Chr. festgelegten Typus, der also noch Octavian darstellt. Die Zahl der Repliken und Varianten kann Z. von 5 auf 14 erhöhen. Seither ist der verhüllte Kopf in der Zürcher Pompeii-Ausstellung (Katalog Nr. 4) dazugekommen, und mir scheint auch die Fayence aus Memphis in New York (Richter, Roman Portraits, Nr. 21) als vorläufig einziger östlicher Vertreter hierher zu gehören. Ein überlebensgrosser tiberischer Kopf aus dem Theater von Vicenza dürfte sich neben die Bronzestatue aus Herculaneum (Nr. 12) stellen. Er wäre das einzige Beispiel mit Kranz (*corona civica*), zu dem noch 7 Strahlen kamen. Nr. 11 in Toulouse muss aus einem Idealkopf umgearbeitet sein; auch durch Stil, Material und Masse sondert er sich von der «Galerie» aus Béziers ab.

Durch methodisch saubere Kopienkritik rekonstruiert Z. den Archetypus und arbeitet Varianten und vom Primaporta-Typ beeinflusste Umwandlungen sowie die kunstgeschichtliche Abfolge heraus. Octavian-Porträts wurden bis in claudische Zeit wiederholt (der knappen Büstenform wegen würde ich 18 Fondi und 20 Herculaneum früher datieren). Auch bei anderen Herrscherbildnissen zeigt sich, dass Künstler oft auf irgendein erreichbares Vorbild zurückgriffen. Wenn aber ein Porträt des jungen Nero nach dessen *damnatio memoriae* zu einem Octavian umgemodelt werden sollte (Amelung, Vat. Kat. I 570 Nr. 387 Taf. 65, unerkant; dazu anderswo), so dürfte doch wohl eine tiefere Absicht mitgespielt haben. Nach Z. müsste die in die Haare Neros eingemeisselte Frisur allerdings die des C. Caesar sein (Exkurs: Bemerkungen zu den Bildnissen des Gaius und Lucius Caesar, 47ff.), der aber bald nach seinem Tod (4 n. Chr.) mit Ausnahme einer tiberischen Restauration an der Basilica Aemilia nicht mehr geehrt wurde. Auch Z.s übrige Argumente gegen diesen früheren Octavian-Typus, den Brendel auf Grund einer Prägung von 37 v. Chr. überzeugend bestimmt hatte, halten meines Erachtens nicht Stich, auch nicht diejenigen für die Verteilung der Namen L. und C. Caesar auf die beiden Korinther Jünglingsstatuen und ihre Typen. Von Statuen des C. und L. in Thasos (vgl. Daux, Guide, 31, Fig. 10) hatte Chamoux einen Kopf und ein Inschriftenfragment willkürlich aufeinander bezogen, und das Relief der Ara in den Uffizien führt nicht weiter. Der Knabenkopf aus Béziers (47 Anm. 3) schliesslich steht in einer anderen Reihe, die ich mit Bartels eher auf Tiberius Gemellus beziehen möchte. Sein Typus erscheint immer ohne einen Altersgenossen!

Das schon 37 fassbare Octavian-Porträt wirkt freilich klassizistischer als der Actium-Typ von 31 und steht darin demjenigen von Primaporta von 27 näher; doch schon das Original des Bildnisses des Cato Uticensis (Volubilis-Florenz), der 46 starb, war vom Klassizismus mitgeprägt, der in der stadtrömischen Porträtkunst des Hochstils nicht erst für den neu erkorenen Augustus kreierte wurde, wie Z. anzunehmen scheint. Der Anschluss des Actium-Typs an das alexanderhafte hellenistische Herrscherbild erklärt sich daher wohl aus der östlichen Entstehung oder doch der östlichen Herkunft seines Schöpfers. An dieses schloss sich das von L. Fabbrini (Boll. d'Arte 49 [1964] 34ff.) zwischen 11 und 7 v. Chr. datierte frühe Tiberius-Portrait aufs engste an. 4 seiner mir bekannten 7 Repliken stammen aus dem Osten.

H. Jucker

Hanns Gabelmann: Die Werkstattgruppen der oberitalischen Sarkophage. Bonner Jahrbücher, Beiheft 34. Rheinlandverlag, Bonn 1973 (in Komm. bei R. Häbels, Bonn). 238 S., 56 Taf., 1 Falttaf. DM 65.-.

Der Vf. ist unbestritten der beste Kenner der oberitalischen heidnischen Sarkophage, bereitet er doch seit mehreren Jahren ihre Publikation im Rahmen des Robertschen Corpus vor. So gelingt es ihm denn mit sicherer Methode, die schon von Rodenwaldt erkannte Eigenart dieser Klasse und deren Abhängigkeit von östlichen Vorbildern zu untermauern, aber zugleich auch zu präzisieren und zu differenzieren. Heutiger Forschungsproblematik gemäss ordnet er das Material nicht nur nach Typen und Entstehungszeit, sondern auch nach Herstellungszentren und Werkstätten, fragt er nach Produktions- und Handelsbetrieb, nach Herkunft und sozialem Stand der Auftraggeber. Dafür geben die hier üblichen Inschriften bessere Auskunft als anderswo. Vereinzelte Steinsärge des 1. Jh. n. Chr. gehören Freigelassenen aus dem Osten. In Aquileia begannen Ateliers für Grabstelen im frühen 2. Jh. n. Chr. Sarkophage zu meisseln, die bald in Venetien und Istrien nachgeahmt wurden. Die Qualität ist gut, das Repertoire vergleichsweise gross, die häufigen persönlichen Motivbezüge lassen auf Auftragsarbeiten schliessen. Bedeutsam sind Anlehnungen an attische Vorbilder, die selbst auch importiert wurden. Wo Marmor verwendet wird, ist er klein-

asiatisch. Erst gegen Ende des 2. Jh. entstand in Ravenna ein anscheinend straff organisierter, rationell und phantasielos arbeitender Grossbetrieb, der nur prokonnesischen Marmor verwendete und nun auch die Aemilia belieferte. Seine Blüte fällt ins 3. Jh. H. Jucker

Pierluigi Tozzi: Storia padana antica. Il territorio fra Adda e Mincio. Pubblicazioni della Facoltà di lettere e filosofia dell'Università di Pavia, Istituto di storia greca e romana. Ceschina, Milano 1972. 173 S., 14 Taf. Lit. 4500.

Der Verf. geht den Problemen einer historischen Topographie von vier benachbarten Gebieten Norditaliens nach, den Territorien von Cremona, Mantua, Brescia und Bergamo. Zu jedem Hauptort sind die antiken literarischen und epigraphischen Quellen zusammengestellt, ebenso die archäologischen Befunde, die nach urgeschichtlichen Epochen aufgliedert sind. Die Fragen der Romanisierung und der verschiedenen Zenturiationen werden behandelt, zu letzterem umfangreiche Karten auf den Tafeln. Ein Index (delle cose notevoli) erleichtert z. B. den Vergleich einer bestimmten Erscheinung in den vier Gebieten. In den Anmerkungen steckt ausserdem noch eine ungeheure Fülle von Zitaten, etwa zur vorrömischen Besiedlung, zu Orts- und Flurnamen u. a. A. Bruckner

Monique Clavel: Béziers et son territoire dans l'antiquité. Annales littéraires de l'Université de Besançon vol. 112. Centre de recherches d'histoire ancienne vol. 2. Les Belles Lettres, Paris 1970. 664 S., 90 Abb., 26 Karten. 150 F.

Die Arbeit trägt fleissig zusammen, was über die römische Kolonie von Baeterra (Béziers) und ihr Territorium bekannt ist, und diskutiert, vielleicht etwas zu ausführlich, auch viele Dinge, über die kaum etwas Sicheres ausgesagt werden kann. Toponymie, in Luftaufnahmen festgestellte Zenturiationsspuren und Inschriften bilden die ergiebigsten Quellen, die archäologischen Zeugnisse sind spärlich. Das wenige, darunter einige Architekturstücke von Monumentalbauten, lässt erkennen, dass die Ausstattung Béziers' derjenigen anderer Städte der Narbonensis kaum nachstand. Das viel diskutierte Gründungsdatum möchte die Verfasserin in die Zeit Oktavians, am ehesten ins Jahr 35 v. Chr., setzen. Interessant und wohlbegründet ist der Vorschlag, die Prägung der tektosagischen Kreuzmünzen statt um 200 erst nach 120 v. Chr. beginnen zu lassen. Die vier rätselhaften Türme von Causses-et-Veyran werden als römische Tropaia gedeutet. Dass dem inhaltsreichen Werk Zusammenfassungen, Conclusion und Sachindex fehlen, muss als Mangel empfunden werden. L. Berger

Corpus Signorum Imperii Romani. Corpus der Skulpturen der römischen Welt. Deutschland Bd. I, 1: Raetia (Bayern südl. d. Limes) und Noricum (Chiemseegebiet). Aus dem Nachlass von F. Wagner bearb. v. G. Gager und A. Rüsck mit einer Einführung v. G. Ulbert. R. Habelt, Bonn 1973. 140 S., 166 Taf. Faltbeil. 4°. DM 120.-.

Wie die österreichischen Hefte des CSIR hält sich auch der stattliche und vorzüglich gedruckte erste Band, den die Römisch-Germanische Kommission des DAI zu Frankfurt herausgibt, an die modernen politischen Grenzen. Er erfasst die skulptierten Steine, auch ornamental verzierte Architekturstücke, aus dem bayrischen Teil Rätien und Noricums, und zwar nach Regierungsbezirken geordnet. Eine Fundkarte mit den Katalog-Nrn. erleichtert die Benutzung des dergestalt zergliederten Materials. Die erste Fassung hatte F. Wagner schon 1929 abgeschlossen, versah sie aber laufend mit Nachträgen. Um die Neubearbeitung und danach eine kürzende Umgestaltung für das CSIR sowie die sachliche Überprüfung haben sich viele verdient gemacht und dem Werk einen Grad an Zuverlässigkeit gegeben, der für die auch in anderen Ländern geplanten Faszikel als Vorbild dienen sollte. Es wäre nur zu wünschen, dass die zum Teil allzu kleinen Abbildungen durch grössere Detailreproduktionen oder Strichzeichnungen ergänzt würden. Mustergültig sind auch die dichten Kapitel Ulberts, die Grundsätzliches vorausschieben und Ergebnisse skizzieren, welche die optisch selten für sich einnehmenden Steinmetzarbeiten auch dem Nicht-Spezialisten als kulturgeschichtliche Zeugnisse sehen helfen. In Einzelfällen wäre in der Bestimmung wohl noch weiterzukommen: z. B. erinnert Nr. 76 etwa an Gordian I. Nrn. 536/538 sind sicher in der Neuzeit importierte Fragmente, wohl von Sarkophagen des 3. Jh. H. Jucker

Kurt Weitzmann: Studies in Classical and Byzantine Manuscript Illumination. Ed. by Herbert L. Kessler, with an introduction by Hugo Buchthal. Chicago University Press 1971. 346 S., 320 Abb. \$ 22.50.

Von den 12 hier wiedergegebenen Abhandlungen Weitzmanns waren 4 bisher nur deutsch erschienen. Alle sind durch Literaturverweise in den Anmerkungen auf den heutigen Stand gebracht und ergänzen Weitzmanns souveräne Übersicht von 1959 (Ancient Book Illumination). H. Buchthal schildert in der Einleitung, wie 1929 der damals 25jährige W. als erster scharf den Charakter der makedonischen 'Renaissance' des 10. Jh. gezeichnet hat: wie sie

traditionelle Motive mit Rückgriffen auf klassische verbindet, die meist antiken 'Buchillustrationen' entnommen sind, wie der Verf. sie in seinem Hauptwerk «Illustrations in Roll and Codex» rekonstruiert hat. Gleich die erste Abhandlung berichtet über die brillante Entdeckung und Erklärung einer 'ilischen' Tafel mit Szenen aus je einem Buch der Odyssee. Antike Quellen findet er auch in arabischen wissenschaftlichen Texten und besonders in Illustrationen der Septuaginta⁴. Jene antiken Buchillustrationen hält er künstlerisch für relativ bescheiden: Einen höheren Rang erhielten sie beim Ersatz der Buchrollen durch Codices, deren Ausgestaltung und Auswirkung aufs Mittelalter grundlegend geschildert wird. Dazu dürfen wir auf einen unveröffentlichten Vortrag H. Traenkles hinweisen, der gezeigt hat, wie das Buch bei den Griechen zunächst Gedächtnisstütze ist, während es in der Spätantike (nicht aus ökonomischen Gründen! Vgl. W. 102) als christliche oder heidnische Heilige Schrift monumental ausgestaltet wird. Es ist W.s weiteres Verdienst zu zeigen, wie solche Illustrationen dann in Psalter, in patristische, hagiographische und liturgische, ja selbst in wissenschaftliche (S. 39 Abb. 19) Werke wandern. Die Anpassung an diese neuen Aufgaben wird als eine der grossen Leistungen der byzantinischen Kunst des 11. Jh. erwiesen. Aber weit darüber hinaus erhalten wir ein neues Bild der byzantinischen Kunst. Der Nachweis der klassischen Elemente in der byzantinischen Kunst des 6. und 7. Jh. wurde glänzend bestätigt durch W.s Entdeckungen bei der Expedition zum Katharinenkloster auf dem Sinai. Die letzten Abhandlungen gelten der 'paläologischen Renaissance' nach dem lateinischen Kreuzzug. All dies ist von grosser Bedeutung für die Geschichte der antiken Texte. Nie zuvor ist so eindrucksvoll dargestellt worden, was die Renaissance und die abendländische Bildung überhaupt den verschiedenen byzantinischen 'Renaissancen' verdankt, zumal der makedonischen des 10. Jh.

Bedenken muss ich nur auf einem Gebiet nennen: Erich Bethe hatte in seinem letzten Werk, «Buch und Bild im Altertum» (1945) zuletzt die Auffassung anderer klassischer Archäologen formuliert, es habe neben den wissenschaftlichen Texten, die ohne Illustration nicht denkbar sind, auch Bilderzählungen gegeben, wie sie in ägyptischen Tierfabeln und in der Josuarolle erhalten sind und in ostasiatischen Bilderrollen bis heute weiterleben. Seitdem ich in «Orient, Hellas und Rom» darüber berichtet habe, konnte ich mehrfach auf neue Argumente für diese These hinweisen. Ein Aufsatz über Bilderbücher als Vorlagen römischer Sarkophagreliefs soll demnächst erscheinen. Der künstlerische Rang der Bilderfolgen zumal der Alexanderzeit war sehr viel höher, als W. annimmt. Von der Qualität der hellenistischen Vorbilder geben Friese der römischen Wandmalerei und zuletzt die Langhausmosaiken von Santa Maria Maggiore die grossartigste Vorstellung. Ihre Würdigung dürfen wir von der Habilitationsschrift von B. Brenk erwarten. Auf Bilderbücher dieser Art, nicht auf Monumentalmalerei gehen meines Erachtens die vielfigurigen Szenen der Codices zurück (vgl. W. 96ff.). Eine wichtige Quelle muss ferner die römische, bis in den Hellenismus zurückgehende Triumphalmalerei gewesen sein, die man sich zum Teil auch auf Bilderrollen denken darf.

K. Schefold

Friedrich Wilhelm Goethert: Katalog der Antikensammlung des Prinzen Carl von Preussen im Schloss zu Klein-Glienieke bei Potsdam. Unter Mitwirkung von Ch. Börker, E. Reschke und E. E. Schmidt. Deutsches Archäologisches Institut. Philipp von Zabern, Mainz 1972. XI, 83 S., 127 Taf., 1 Faltplan.

Klein-Glienieke wurde 1824 von Carl Friedrich Alexander, dem dritten Sohn Friedrich Wilhelms III., erworben, durch Schinkel umgebaut und erweitert. Hier richtete der Prinz nach italienischem Vorbild eine Antikensammlung ein, zu deren Ausbau Sohn und Enkel noch beitrugen. Gekauft wurde vor allem in Rom, dann in Sizilien, Karthago, Pästum, Troja und Palmyra. Nach einer gründlichen Restaurierung wurden die noch vorhandenen Skulpturen 1952 wieder an ihren ursprünglichen Stellen angebracht. Es sind 432 Nummern, davon 13 nicht-antike. Nur von diesen sind 4 nicht, sonst alle in einer oder mehreren, durchwegs guten Ansichten abgebildet. Zahlreich sind die Sarkophagfronten, -deckel und -bruchstücke vor allem des 3. Jh. Die Texte bieten blosse Beschreibungen, nur gelegentlich Hinweise auf Parallelen. Datierungsvorschläge und Versuche kunstgeschichtlicher Einordnung sind selten. Für Nr. 72 und 195 holen dies Goethert und E. E. Schmidt in den *Mélanges Mansel* (1974) I 185ff. 589ff. nach. Dass eines der bedeutendsten Stücke, Nr. 51, der kolossale nackte Torso einer Sitzfigur mit Kopf, Nerva darstellt, hat inzwischen Himmelmann AA. 1972, 275f. ausgesprochen. Der Vergleich mit dem Thronenden der vatikanischen Rotunde (Helbig I⁴ 42) erlaubt, hier Nerva auch vom Körperstil her auszuschliessen; nach der Entfernung des Kranzes zeigte sich übrigens, dass er überhaupt erst von Cavaceppi zu einem Porträt (Galbas) gemacht worden sein dürfte. Dagegen trägt die Panzerstatue aus

⁴ Abb. 57 und 58 sind vertauscht.

Velleia mit Sicherheit einen Nervakopf, der, wie bei der Kopenhagener Statue und dem Cancellaria-Fries (Wegner, Flavien, Taf. 37f.), vielleicht auch der Kopf ehem. Capitolinisches Museum, Imperatori 12 (St. Jones 190, 12 Taf. 48), aus einem Domitianporträt umgearbeitet worden ist. Die gute Demosthenes-Replik fehlt bei G. Richter, Greek Portraits II 215ff. Der Verzicht, verschollenen Stücken nachzugehen oder sie doch zu verzeichnen (S. IX), ist zu bedauern. Solche Nachforschungen sind keineswegs hoffnungslos. Der zu Nr. 222 (Ende) erwähnte Porphyrkopf z. B. ist schon längst in Solothurner Privatbesitz wieder aufgetaucht (I. Racz, Antikes Erbe [1965] 140; Jucker u. a., Antike Kunst aus Privatbesitz Bern-Biel-Solothurn [1967] Nr. 231 [A. Leibundgut]).

H. Jucker

Giulio Molisani: La collezione epigrafica dei Musei Capitolini. Le iscrizioni greche e latine. Studi e Materiali del Museo dell'Impero Romano (ora Museo della Civiltà Romana). «L'Erma» di Bretschneider, Rom 1973. 158 S., Museumspläne auf Faltaf., 16 Taf. 20 000 Lit.

Zehn für die Humanismusgeschichte Roms aufschlussreiche Seiten stellen das Schicksal der in den beiden capitolinischen Museen untergebrachten Sammlung dar. Wohl schon im 13. Jh. gelangte der Grundstock vom Augusteo aufs Capitol und vermehrte sich zuletzt massiv durch die aus dem vom Einsturz bedrohten Antiquarium Comunale geretteten Inschriften auf etwa 4000 Nummern. Davon sind die 1546 gefundenen Konsular- und Triumphalfasten vom Augustusbogen auf dem Forum als Ehrfurcht gebietende Schaustücke, seit 1958 in neuer Anordnung, besonders grosszügig ausgestellt, während über 1000 kleinere Texte seit 1957 in dem 1939–1941 unter dem Platz Michelangelos ausgegrabenen Verbindungsgang jedenfalls für Fachleute zugänglich sind. Es ist das Hauptanliegen dieses der Initiative C. Pietrangeli zu verdankenden Bandes, in der selbst ein Stück Geschichte repräsentierenden Sammlung als Wegweiser zu dienen. Er stellt den Veröffentlichungen in Corpora, Syllogai, Fundberichten und Museumskatalogen die durchlaufenden Nummern des epigraphischen Katalogs (vorläufig nur als Kartei existierend) und den Aufbewahrungsort gegenüber und ermöglicht so die rasche Auffindung der Originale. Den Schluss bildet das Verzeichnis der gegen 200 unedierte Katalognummern.

H. Jucker

Herbert Hoffmann: Collecting Greek Antiquities. Introduction by J. D. Cooney. A Chapter on Coins by H. A. Cahn. Clarkson N. Potter, New York 1971. 258 S., 186 Abb., 3 Münz-Taf. und Zeichnungen.

Gewissermassen ein Handbuch, das kapitelweise über Marmorskulpturen, Bronzen, Vasen, Terrakotten, Schmuck und Münzen, ihre Geschichte seit der ägäischen Bronzezeit, ihre Haupterscheinungsformen und ihre technischen Aspekte orientiert. Weitere Abschnitte geben Hinweise auf die Beschaffungsmöglichkeiten, Ratschläge für die Unterscheidung von Falsch und Echt und die Konservierung. Überall erkennt man den erfahrenen Museumsmann und Sammlerberater. Die Bilder, von denen einige leider missglückt sind, geben vorwiegend wenig bekannte Werke wieder. Den direkten Umgang mit den Objekten und die heilsamen Fehlgriffe (Cooney XI!) kann freilich das beste Buch nicht ersetzen, weder dem Sammler noch dem Archäologiestudenten.

H. Jucker

Mitteilungen

Bei der Redaktion eingegangene Rezensionsexemplare

Die Redaktion kann sich nicht verpflichten, alle eingehenden Schriften besprechen zu lassen

Acta Classica Universitatis Scientiarum Debreceniensis. Tomus 9 (1973). 119 S.

Wege zu Aischylos. Hg. von H. Hommel. Bd. 1: Zugang, Aspekte der Forschung, Nachleben. Bd. 2: Die einzelnen Dramen. Wege der Forschung Bd. 87 und 465. Wissensch. Buchgesellschaft, Darmstadt 1974. XII, 475 S.; VII, 393 S.

Archaeologia Homerica. Bd. I Kap. G: D. Gray, *Seewesen*. Mit einem Beitrag: *Das Schiffsfresko von Akrotiri, Thera*, von Sp. Marinatos. 166 S., 27 Abb., 17 Taf. DM 68.–. – Bd. I Kap. J: H.-G. Buchholz, G. Jöhrens, I. Maull, *Jagd und Fischfang*, 199 S., 55 Abb., 6 Taf. DM 65.–. – Bd. II Kap. L: F. Eckstein, *Handwerk*, Teil 1: *Die Aussagen des frühgriechischen Epos*. 38 S. DM 19.50. – Bd. II Kap. N: *Bildkunst*, Teil 1: K. Fittschen, *Der Schild des Achilleus*. 28 S., 8 Abb., 10 Taf. DM 16.50. – Bd. II Kap. V: E. T. Vermeule, *Götterkult*, 179 S., 17 Abb., 14 Taf. DM 70.–. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1973/74.